

Breslauer Beobachter.

N^o. 9.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonnabend,
den 16. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate.
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ammalat Bei, der Tscherkessen-Fürst.

(Fortsetzung.)

Der Khan war seither in stolzem Schweigen verharrt, und hatte mit verächtlicher Ruhe seine Pfeife geraucht; bei dem Worte Verräther aber sprang er jäh empor, und stürzte dem Offizier entgegen. „Verräther nennst Du mich? sage lieber, daß ich Diejenigen zu verrathen mich geweigert, an welche ich mit heiligen Banden gekettet bin. Ich war den Russen treu, so lange sie nichts Unziemliches von mir begehreten; allein als sie von mir verlangten, daß ich ihre Truppen in Awar aufnehme und sie feste Schlösser bauen lasse, da weigerte ich mich entschieden. Welchen Namen hätte ich auch verdient, wenn ich so das Blut meiner Brüder und den Boden meiner Väter verhandelt hätte? Ich stieß die Freundschaft der Russen zurück, aber ich war noch nicht ihr Feind, und wie haben sie mir meine gute Absicht vergolten? Statt mir zu danken für meinen guten Rath, hat einer ihrer Generale mich in einem Schreiben gröblich beleidigt; sein Unverstand und seine Ungezogenheit kamen ihm aber bei Baschli theuer zu stehen. Um einiger Tropfen Dinte willen, durch die er mich beleidigt, habe ich einen Strom Blut vergossen, und dieser Strom trennt uns auf ewig.“ — „Und jenes Blut schreit um Rache!“ rief der Hauptmann, und streckte bei diesen Worten die Hand aus, um den Khan zu entwaffnen; allein mit Ualgewandtheit entschlüpfte dieser, und stieß ihm seinen Dolch in die Brust, daß er erstarrt zu Boden stürzte. „Du hast mich in's Unglück gestürzt, er war mein Gast,“ rief Ammalat dem Sultan zu. — „Es giebt Beleidigungen, für die auch das Gastrecht nicht Verzeihung bieten kann,“ versetzte Achmed Khan; nun haben wir keine Zeit mehr zu verlieren, laß alle Thüren schließen, rufe deine Leute zusammen, und laß uns den Feind nun zuerst angreifen.“ — „Vor einer Stunde etwa hatte ich noch keinen Feind,“ sagte Ammalat zaghaft, „jetzt bin ich gar nicht auf Gegenwehr gerüstet, die Leute im Dorfe sind zerstreut, ich habe weder Pulver noch Kugeln.“ — „Unsere Leute fliehen auf allen Seiten!“ rief Saphir Ali verzweiflungsvoll und entrüstet; er hatte draußen vor der Thüre den Verlauf des Kampfes beobachtet. „Die Russen ersteigen schon den Berg, und werden alsbald hier sein.“ — „Wenn es so ist, Ammalat, so folge mir,“ rief der Khan; „ich habe gestern die Tschetschna durchzogen, um allenthalben den Aufstand vorzubereiten; wir werden Brod in den Bergen finden.“ — „So laß uns eilig gehen,“ entgegnete Ammalat; „es ist nicht Zeit mehr, Vorwürfe auszutauschen; bring mein Pferd und laß sechs Kulkers mich begleiten.“ — „Darf ich nicht auch mit Dir reiten?“ fragte Saphir Ali gerührt seinen Freund. — „Nein, mein Lieber,“ versetzte Ammalat; „bleibe hier und suche den Feind am Plündern zu hindern; grüße mir mein Weib, und führe sie zum Schamkhal, ihrem Vater, und nun lebe wohl.“ Ammalat und sein Gastfreund warfen sich auf ihre Pferde, und sprengten eben auf der einen Seite zum Dorfe hinaus, als die Russen auf der andern hereindrangen.

Die Flucht.

Igali ist ein Dorf in der Tschetschna, dem Lande der wilden, räuberischen Tschetschenen, oder vielmehr eine Art natürlicher Festung inmitten des steilsten Hochgebirges, nur aus engen, gefährlichen und gewundenen Hohlwegen zugänglich oder auf schroffen, steilen Pfaden, die durch die schwarzen Klüfte und Schluchten der Felsenberge emporführen. Im Norden desselben erheben sich in wirrer Masse kahle Bergeshäupter und Felsenrücken, wie die Wogen eines Meeres; im Westen dehnen sich die Berge hin, die die Tschetschna scheiden von dem Lande Awar, und über die kahlen Höhen herüber blinkt der ewige Schnee der fernen Kuppen des Kaukasus. Es war Mittag. Ein junger Tschetschenen stand auf der Schwelle seiner Salla (Hütte), und bestete seinen Adlerblick auf einen nahen Berg, an welchem kaum dem Auge sichtbar ein schmaler, steiler Pfad sich emporhängelte. „Wer mögen wohl die beiden Reiter sein, die ich dort unten bemerke?“ murmelte — „es sind keine Tschetschenen, denn kein Baschlik (Kopftuch) umspielt ihre Wangen. Hätten sie Theil genommen an

dem Auszug gegen die Russen, dem mein Vater gestern mit Hunderten seine Nachbarn sich angeschlossen, würden sie sich nicht so eiligst und verstoßen auf heimlichen, unbetretenen Pfaden entfernen, der Gefahr ausgesetzt, in Abgründe hinunterzustürzen. — Wer weiß, ob's nicht Russen sind? . . . Ja, ja, ich täusche mich nicht, der hintere der beiden Reiter trägt langes schwarzes Haar, er ist ein Russe oder ein Schaghiedh: Tatar“), was noch schlimmer ist. — Allein bevor der Tag noch um eine halbe Stunde älter ist, will ich wissen, wer sie sind.“

Nephtali (so hieß der junge Tschetschenen) nahm sein Gewehr, warf sich auf sein stüchriges Ross, und sprengte im Galopp den steilen Bergesabhang hinauf, ohne um Felsen und Abgründe sich zu kümmern. Sein schlankes Pferd sprang leicht wie eine Ziege an den abschüssigen Felsen empor, und wußte allenthalben festen Fuß zu fassen; Kiesel flogen hinter dem Hufe seines Pferdes her, und eine dicke Staubwolke bezeichnete seinen Pfad. Bald hatte er den Fuß des Berges erreicht, den Pfad eingeschlagen, den sie verfolgten, und sein frischer Kenner trug ihn den Fremden immer näher. — Der erste Reiter trug ein Stahlhemd aus feinen Drathringen, wie es die reicheren Krieger der Tscherkessen häufig tragen; — der andere, ebenfalls in tcherkessischer Tracht, trug den blutigen, verwundeten linken Arm, mit einem Tuche umwunden, in der Schlinge; beide hatten ihr Gesicht verhüllt. Eine Zeit lang folgte ihnen Nephtali in einiger Entfernung auf dem schlüpfrigen Pfade, der längs eines Abgrundes hinführte; allein sobald der Weg wieder offener war, nahm er die Gelegenheit wahr, sprengte ihnen im Galopp voran, und warf sein Pferd herum, um ihnen den Weg zu vertreten. — „Salam aleikum! (Friede mit Euch!)“ rief er, die Hand an die Waffen legend. — „Aleikum el salam!“ versetzte der vordere Reiter, und spannte den Hahn seiner Flinte. — „Gott schenke Euch eine glückliche Reise!“ rief der Tschetschenen, als er sah, daß er es mit zwei entschlossenen Männern zu thun habe. — „Und Dir mag Gott Verstand genug geben, daß Du friedliche Wanderer nicht in ihrem Wege aufhältst!“ erwiderte der im Panzerhemde; „was willst Du von uns, Freund?“ — „Ich biete Euch Ruhe und Obdach und einen brüderlichen Imbiss an, Eure Thieren aber Gerste und einen sichern Stall,“ sagte Nephtali; — „Gastlichkeit blühet auf meiner Schwelle, denn des Fremdlinges Segen mehret die Heerde des Gastlichen und schärft den Säbel des Wirthes. Werfet keinen Vorwurf auf unser Dorf, indem Ihr unfer gastliches Dach fliehet!“ — „Wir danken Dir für Deine Güte,“ sagte Achmed Khan, „allein wir sind nicht geneigt, noch gewöhnt, eine uns gewaltsam aufgedrungene Gastfreundschaft anzunehmen!“ — „So ohne Führer zu reisen, heißt sich sicherem Tode aussetzen!“ warnte der junge Tschetschenen. „Führer?“ rief der Fremde verächtlich, „ich kenne den Kaukasus besser als Eure Adler, und bin gegangen, wo Eure Schlangen nicht schleichen können; wende Dein Pferd um, Landsmann, Deine Wohnung liegt nicht an der Heerstraße, und ich habe weder Zeit noch Lust, lange mit Dir zu plaudern.“ — „Ich weiche nicht von der Stelle, bevor ich nicht weiß, wer Ihr seid!“ rief Nephtali. — „Mach Platz, Unverschämter, oder Deine Mutter soll genöthigt sein, von den Schakals und dem Winde Deine Knochen zu erbitten!“ rief Achmed Khan zürnend aus. „Danke Gott, Nephtali, daß ich und Dein Vater Salz zusammen gegessen haben, und weiche von uns, entarteter Sohn, der Du wie ein Tiger an der Heerstraße lagerst, um wehrlose Wanderer anzufallen, während die Gebirne Deines Vaters auf den Feldern der Russen bleichen; Dein Vater ist gestern drüben auf dem Terek gefallen, Nephtali; erkennst Du mich nun, Junge?“ — „Der Sultan Achmed Khan!“ rief der junge Mann bestürzt, und entsetzt über die grausenhafte Nachricht, welche er so eben erfahren hatte, brach er niedergeschlagen auf den Hals seines Pferdes zusammen. „Ja, ich bin der Sultan Achmed Khan!“

*) Die Gebirgsdörfer des Kaukasus, die im Ganzen schlechte oder laue Muselmänner sind, bekennen sich meist zu der Sekte der Suni; die Bewohner von Daaghistan dagegen gehören, wie die Perzer, meist zu der Sekte der Schaghiedh, und beide Sekten hassen sich gegenseitig aufs bitterste.

rief der Fremde; „allein merke Die es wohl, Nephthi, sprichst Du zu irgend Einem: ich habe den Sultan Ahmed Khan gesehen, so würde meine Rache Dich und Deinen ganzen Stamm ertöten.“

(Fortsetzung folgt.)

Das treubewahrte Geheimniß.

Das Dorf Fresnoy-le-Grand, in der Nähe von St. Quentin gelegen, ist eines der größten und volkreichsten jenes blühenden Distriktes, welcher so viele Baumwoll- und Zwirnwaarenfabriken besitzt. Die Fabriken von Fresnoy-le-Grand arbeiten besonders in Baumwolle und Seide, und ihre Gewebe haben einen ausgezeichneten Ruf erlangt. Ein solches Dorf muß natürlich sehr reich sein, und die Civilisation macht dort schnellere Fortschritte, als in manchem Städtchen. Fresnoy-le-Grand könnte sich daher selbst für eine Stadt halten, besäße es nur — ein Kaffeehaus; aber eine solche Wohlthätigkeitsanstalt fehlt ihm zur Stunde noch, und so bleibt es denn — ein Dorf.

Vor einer Reihe von Jahren trübten häufige und mitunter sehr beträchtliche Diebstähle ein wenig die Ruhe der Gemeinde; es verging kein Monat, ohne daß bei dem Maire oder dem Friedensrichter eine neue Klage angebracht wurde. Vergeblich blieben aber die eifrigsten und strengsten Nachforschungen; vergebens behielten die Behörden die überberückichtigten Einwohner des Dorfes im Auge: Nichts wurde entdeckt. In den benachbarten Wäldern stellte man förmliche Treibjagden auf Spitzbuben an, aber wenn man dabei auch einige Vagabunden aufgriff, so konnte man sie doch keines der verübten Diebstähle überführen, und trotz aller Wachsamkeit, aller Verhaftungen, währten die Diebereien nicht nur fort, sondern sie vermehrten sich sogar noch. Ein gehässiges Mißtrauen bemächtigte sich dadurch aller Einwohner, besonders gegen alle Fremde, welche durch das Dorf kamen oder sich einige Zeit dort aufhielten; namentlich war der sonst so lebhaft Handel der Kleinkrämer und Hausirer, die ihre Waaren an Ort und Stelle selbst zu holen pflegten, ganz erloschen. Im Innern der Häuser wie auf den Gassen hatten Angst und Besorgniß ihre Herrschaft aufgepflanzt.

Als er nicht mehr möglich war, die schlechten Subjekte der Gemeinde selbst in Verdacht zu ziehen, wendete sich der Argwohn der Einwohner gegen die Parigots, ein Spottname, den man den Parisern beigelegt hatte, namentlich aber den Findelkindern, die in den Fabriken häufig beschäftigt wurden. Diese armen Geschöpfe arbeiteten viel, sehr viel, und die Existenz, die sie als Lohn dafür führten, konnte man kaum Leben nennen. Es war daher ziemlich natürlich, daß diese unglücklichen Varias in den Verdacht der Diebereien kamen; aber selbst unerlaubte Prügel führten auch hier nicht zu der leisesten Entdeckung.

Die Diebereien wurden übrigens mit eben so viel Geschicklichkeit als Kühnheit verübt; nirgends waren Spuren des Einbruchs oder einer Leiterbesteigung zu entdecken; die Schlüssel der Schränke und Kisten blieben an Ort und Stelle, und die besten Verstecke wurden dennoch gelehrt. Wer noch keinen Hofhund hatte, schaffte sich um jeden Preis einen an; alle Hunde aber wurden durch Peitschenhiebe wachsam und böse gemacht, so daß man alle Augenblicke hörte, daß ein Mensch von einem Hunde gebissen worden sei. Während der Nacht wagte Niemand sich auf die Straße, und vor dem wüthenden Hundegebell konnte selbst der beste Schläfer kein Auge schließen. Aber die Diebereien wurden dabei immer unverkämter, immer unbegreiflicher.

Und dennoch traf die Behörde keine Schuld der Nachlässigkeit. Der Maire entwickelte die größte Thätigkeit, wobei er die beste Unterstützung an dem Vater Lagrue fand, einem kleinen Greise mit schneeweißem Haar, aber mit scharfem Blick. Lagrue, der Friedensrichter, stand auch bei dem ganzen Dorfe in größter Achtung, als der Maire Jérôme Coutard, dessen Streitsucht ihn lästig machte.

Trotz dieser rühmenswerthen Thätigkeit genügten aber bei so ungewöhnlichen Umständen die bisherigen Behörden nicht mehr, und man mußte daher auch auf ungewöhnliche Mittel sinnen, dem Uebel abzuhelfen. Es wurde daher die Errichtung einer ländlichen Communalgarde beschlossen, welche die Nachtwachen übernehmen sollte; die Maßregel fand allgemeinen Beifall, allein als sie zur Ausführung kommen sollte, fand sich Niemand dazu bereit.

Dieser Nachlässigkeit abzuhelfen, sendete der Unterpräfekt von St. Quentin der Gemeinde Fresnoy-le-Grand einen alten Sicherheitsbeamten, der als ein feiner Spürhund bekannt war. Mit der nöthigen Vollmacht versehen, mietete sich Herr André Grifard, so hieß der alte Fuchs, in einem Hause ein, welches mitten im Dorfe auf dem großen Plage lag. Am dem Abend seiner Ankunft, als schon Alles im Schlafe lag, begab er sich zu dem Maire, wo er, in Folge einer geheimnißvollen Verabredung, auch den Friedensrichter Lagrue traf. Man fing damit an, schweigend einige Flaschen zu leeren; und als man dann noch einige andere in Bereitschaft gestellt hatte, setzte der alte Spürhund den beiden Beamten den Plan auseinander, den er entworfen hatte, um den Ort von seiner Diebesplage zu befreien. Das würde, wie er zum Verdruss der beiden Andern meinte, das Werk von höchstens vierzehn Tagen sein. Als dann Alles gehörig verabredet war, gingen Friedensrichter und Commissair, ziemlich spät in der Nacht und nicht ganz sicheren Schrittes, nach Hause.

Gleich am nächsten Tage, einem Sonntag, ging André Grifard an das Werk, indem er sich unter die Gäste des Wirthshauses mischte und dort scharfe Musterung hielt. Bald glaubte er auch seiner Sache gewiß zu sein. Er stellte daher auf zwei verborgenen Posten Wachen aus und lauerte dem herausgefundenen Diebe auf, während der Maire sich zu einem Verhöre bereitete und der Friedensrichter die Ronde zu machen versprach.

Eben hatte es eifrig geschlagen, als Grifard, der sich mit einer Blendlaterne

bewaffnet hatte, einen Menschen bemerkte, der im Schatten einer hohen Hecke hinsichtlich, sich zuweilen rechts und links umsah, und dann wieder vorsichtig in das Dunkel zurücktrat.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Hunde, Steckenpferde!

Es giebt sehr verschiedene Steckenpferde, weibliche und männliche, häßliche und schöne, sinnreiche und dumme, wohlfeile und theuere. Steckenpferde zu zwölf Kreuzer das Stück, wie man sie auf dem Nürnberger Kindelmarkt kauft, und Steckenpferde zu ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf-, sechs-, siebentausend Gulden, wie man sie in den Vouvoirs der schönen Salon-Damen und in Gestalt von Schnupftabakdosen in den Westentaschen alter und junger Herren finden kann. — Chacun a son goût!

Neben wir hier von einer wohlfeilen Sorte, die vorzugsweise von unsern deutschen Damen stark cultivirt wird; — wir meinen ihre rührende Anhänglichkeit zu einer Thiergattung, die heutzutage selbst vom Staate in Schutz genommen wird, indem sie Kopfsteuer bezahlen muß so gut wie ein Schulmeister. Die glücklichen Hunde!

Die spanischen Frauenzimmer tragen zu ihrem Vergnügen kleine allerliebste ungebratene Spanferkel, d. i. Schweinchen, auf ihren zarten Armen, und lieblosen sie eben so wie die Deutschen ihr Duodezihündchen, die aus Bologna herkommen könnten, wenn sie nicht zufällig ehrsame Landeskinder wären. In Indien halten sich die vornehmen Damen zu ihrer Privatunterhaltung artige Gidechsen, und in den unbekannteren Ländern sind zuversichtlich die Frösche und Kröten eben das, was bei uns gestitteten Völkern die Joli's, Mignon's und Amors sind. Im Lande der Riesen trägt ohne Zweifel eine jede galante Riesin einen kleinen Elephanten an ihrem reizenden Busen, und wir würden uns keinen Augenblick wundern, wenn uns Bertolotti erzählte, daß die Klitupiterinnen Flöhe abrichten, ihnen aufzuwarten, über eine Strecknadel zu springen, das „Belorene zu suchen“ und mit einem Stimmchen, welches kaum durch den besten Hör-Tubus vernommen werden kann, auf die Frage: „wie spricht der Floh?“ Wau Wau antworten. — Chacun a son goût! Wollen wir also gerecht sein, so dürfen wir die Liebhabereien unserer deutschen Damen eben so wenig tadeln, als wir geneigt sind, sie den uns fernere stehenden Spanierinnen, Indianerinnen etc. zu gute zu halten.

Freilich zwar gewähren die wilden Küsse, welche eine reizende Dame an einen zottigen, ungewaschenen Mops verschwendet, gerade keinen appetitlichen Anblick, und es dürfte einem etwas skrupulösen Herrn leicht den Wunsch verzeihen, eine Hand zu küssen, welche kurz vorher die zubringlichen Flöhe einer so unliebenswürdigen Creatur gehascht hat; allein diese Hundeliebe ist doch deswegen zu entschuldigen, weil sie ein Surrogat der Menschenliebe (so zu sagen ein Supplement in Schillerformat), und weil sie zugleich einen Wink giebt, wie sich die Menschen unter einander lieben könnten.

Die Treue des Hundes ist fester, als die der Männer. — Eine Frau findet in ihrem Hunde Trost, wenn sie der Herr Gemahl wegen seiner Geschäfte oder wegen seines Kaffeehauses oder wegen seiner Pfeife verläßt. „Du bist ein getreues Thier, Du bist ein gutes Thier,“ wird sie ausrufen, „o wäre doch mein Gemahl so folgsam wie Du.“ Der gute Hund wird bei diesen Caressen empfindsamer sein, als der gnädige Herr! er wick seine Treue durch allerhand hündische Grimassen bezeigen, und die gnädige Frau wird sich freuen, daß noch in ihrem Hause unter so vielen Thieren, von ihrem Manne an gezählt, ein einziges Thier ist, das so aufrichtig und ohne Interesse liebt. — Es ist eine ewige Erfahrung, daß ein Hund dem Gemahl und der Gemahlin weniger Ungelegenheit macht, als der Gemahl und die Gemahlin sich selbst machen.

Es kostet eine Dame einen Hund, weil sie sonst nichts Besseres zu lieblosen findet. Die Langeweile ist eine unerträgliche Empfindung; kann man sie nicht mit Menschen vertreiben, so vertreibt man sie mit Hunden. Dem Hunde geht es nicht besser. — Auch er, der Herr v. Hund, hat Langeweile, und er vertreibt sie mit Menschen.

Es versteht ein Hund die Stelle der Schnupftabakdosen. Man ist in Gesellschaft, die Unterhaltung stockt, der Mann klopft auf die Dose, die Frau auf ihren Hund.

Chacun a son goût! —

Der Billardspekulant.

Herr Klinkenpuser hat durch fortwährende Übungen im Billardspiele eine außerordentliche Meisterschaft in diesem Spiele erlangt, und sucht nun, da sich Niemand gern von ihm an den Puls greifen läßt, daraus eine Erwerbquelle zu machen. So fand er nämlich einen noch sehr jungen, im Billardspiel nicht allzugeübten Markör, mit welchem er anfänglich um den gewöhnlichen, dem Wirth anheimfallenden Parthieenpreis spielte und sich verstellter Weise als unvollkommener Spieler zeigte. Unter dem Vorgeben, das Spiel besser erlernen zu wollen, bewog er endlich vor Kurzem den vertraulich gewordenen Markör, um einen gegenseitigen Parthieen-Einsatz mit

ihm zu spielen. Hier zeigte sich Herr Klinkenpücker aber bald als Meißer und gewann dem Markör einige Partheien hintereinander ab, bis dieser das Neue hinwärts und nicht weiter fortspielen zu wollen erklärte, indem er zugleich den Spielverlust im Betrage von 2 Sgr. 6 Pf. pro Parthie jenem herauszahlte. Herr Klinkenpücker aber behauptete, daß die Parthie auf 10 Sgr. festgesetzt worden sei und verlangte das noch Fehlende. Der Markör erwiderte, daß dies nicht wahr sei, allein da keine Zeugen zugegen gewesen, blieb Herr Klinkenpücker bei seiner Behauptung und schalt den Markör einen Betrüger. Ein Wort gab das andere und beide geriethen in ein so arges Handgemenge, daß der Wirth und einige Gäste herbeieilten und den tumultuarischen Gast, nachdem man den Markör zur Nachzahlung des Fehlenden vermocht, hinauswies.

Herr Klinkenpücker sollte sich doch bis tief in die Seele hinein schämen, einen armen Markör um's Geld zu bringen.

Es wäre für ihn viel besser, daß er zu Hause ein Buch zur Hand nähme, und das nachzuholen suchte, was er früher versäumte. Gewiß würde er dann sein Stückchen Brod eben so gut finden, als so viele seiner Mitbürger und er brauchte den Leuten nicht weiszumachen, und fortwährend auszurufen: Ja, wenn meine Mama nur mehr rausrücken wollte, dann würde es mir besser gehn. So aber will Niemand von meiner Kunst etwas wissen und mir Werttauen schenken.

Locales.

Nach der neuesten Zählung beläuft sich die Einwohnerzahl von Breslau, (incl.) Militair auf 113,000 Einwohner.

Neulich war Ref. Zeuge einer abscheulichen Thierquälerei. Auf der Schweidnitzerstraße umstanden eine Menge Personen einen mit Hafer schwer beladenen Wagen, dem nur 2 Pferde vorgespannt waren, welche bei dem starken Glatteise nicht im Stande waren, die Last fortzuschleppen und bei jedem Schritte stürzten und strauchelten. Trotz der physischen Unfähigkeit der armen Thiere schlug der Knecht, der sie regierte, blindlings auf sie ein, und so wurde der Wagen Schritt für Schritt über die Schweidnitzerstraße, den Ring und die Nikolaistraße bis auf's Burgfeld geschleppt, wo der Hafer vor dem alten Zeughause abgeladen wurde. Leider war zufällig kein Polizei-beamter vorhanden, der den Thierquälerei verdienten Strafe hätte ziehen können, und aus den Ausbrüchen des Unwillens der Vorübergehenden schien sich der saubere Kutscher eben so wenig zu machen, als aus den Qualen der armen, ihm anvertrauten Thiere.

Der Riesen-Elephant, dessen wir schon mehrermale erwähnten, ist gegenwärtig zu erniedrigten Preisen (à 2½ und 1¼ Sgr.) zu sehen. Möge es Niemand versäumen, dieses imposante, kluge und geschickte Thier in Augenschein zu nehmen.

Wie wir hören, wird Herr Price mit seinen zahlreichen Kindern und Nichten zum dreitemmale in unsere Mauern ziehen, um im alten Theater Ballets zu geben.

Miszellen.

In Düren wurde bekanntlich vor Kurzem der Leichnam eines Unbekannten im Schlachthause aufgehängt und mit geöffneten Aedern gefunden. Näheres darüber entnehmen wir dem Rhein. Beobachter:

Mehrere Blätter haben in diesen Tagen Bericht über einen hier vorgefallenen Fund eines Menschen gebracht, der eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Sie haben hinzugefügt, daß der Mörder bereits entdeckt sei und ihn sogar bezeichnet. Der im hiesigen Schlachthause gefundene Todte bleibt aber noch immer räthselhaft. Noch ist er nicht erkannt, obgleich fast Jeder das Gesicht schon gesehen haben will; auch hört man nicht, daß irgendwo Jemand vermißt werde. Daß das viele Blut auf einem Heuboden zu Blasheim, welches man am 22. v. M. zur selben Zeit entdeckte, wo hier die Leiche gefunden wurde, zu Letzterer in Verbindung steht, wird durch die dabei gefundenen abgerissenen Hosenstrippen dargestellt, welche ganz und gar zu den abgerissenen Enden der Hosen passen sollen, mit welchen die Leiche bekleidet war. Man weiß jetzt, daß dieses Blut schon am 21. v. M. von dem Heuboden herabzuträufeln begonnen hat, ohne jedoch damals beachtet zu werden. Die Obduktion der Leiche hat, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, ergeben, daß der Tod nicht durch Verblutung, sondern durch das Erhängen herbeigeführt worden. Die vorgefundenen Schnittwunden sollen nicht so bedeutend sein, wie man Anfangs geglaubt, und es soll wohl möglich sein, daß der Verstorbene, nachdem er zuerst in Blasheim sich die Wunden beigebracht und dort lange blutend gelegen, sich nach Düren geschleppt und dort den Erhängungstod durch die eigene Hand gefunden habe. Für einen Selbstmord, der in dieser Weise ausgeführt worden, soll namentlich sprechen, daß die Schnittwunde am linken Arm viel tiefer ist, als am rechten, ferner daß gar keine Spuren eines stattgehabten Kampfes vorhanden sind und daß der Unglückliche während längerer Zeit vor dem Tode keine Nahrung zu sich genommen zu haben scheint. — Die Verhaftung eines in der Nähe des Schlachthauses wohnenden hiesigen Tagelöhners soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß ein Trödler die Stiefeln des Todten für dieselben hält, welche er vor etwa 6 Wochen dem Verhafteten verkauft habe, während letzterer von einem solchen Kaufe nichts wissen will.

Ein Bauer fuhr in die Stadt und sah über einer Apotheke einen gemalten Elephanten und darunter mit goldenen Buchstaben die Worte: Elephanten-Apotheke. Nu, das ist zu arg, murmelte er vor sich hin, wir in unserm Dorfe haben gar keine Apotheke und da in der Stadt haben sie gar eine Apotheke für Elephanten.

Ein Bürgermeister hat einen Schriftsteller, ihm eine Rede aufzusagen. „Recht gern, sagte dieser; aber ich muß erst bei Ihnen einmal zu Mittag speisen, und sehen, wie Sie den Mand aufmachen, damit ich weiß, was für Worte für Sie passen.“

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Laufen

U. S. Frauen. Den 8. Januar: Ein unchl. S.
St. Dorothea. Den 27. Dezember: d. Haushälter J. Stenzel S. — 2 unchl. S. — Den 28.: d. Fliegelträger R. Hinisch S. — Den 31.: d. Commissionair Fr. Hanel S. — Den 1. Januar 1847: d. Tagarbeiter Kahnbel S. — d. Kutscher Gottl. Ende S. — Den 3.: d. Schuhmachermeister

And. Warnick S. — Den 4.: d. Bürger und Uhrmacher W. Frank S. — Den 10.: d. Tagarb. Joh. Berger S.
St. Alvalbert. Den 10. Januar: d. Tagarb. Joh. Servade S. — d. herrschaftl. Bedienten Jos. John S.
St. Matthias. Den 10. Januar: d. Tischlerges. C. Leschnig S. — d. Nachtwächter Fr. Zehler S.
St. Mauritius. Den 10. Januar: d. Haushälter Pitkowiak S. — d. Tagar-

beiter Eschöpe S. — Den 11.: d. Bürger u. Getreidehdl. Reichert S.

Frauen.

St. Dorothea. Den 10. Januar: Herrschaftl. Kutscher Hieronymus mit Joh. Krodell.
St. Corpus Christi. Den 10. Januar: Dienstknecht J. König mit J. Maria. — Den 11.: Haushälter J. Mitsche mit Jgfr. S. Wagner.

St. Mauritius. Den 7. Januar: Bürger u. Büstenfabrikant F. Keller mit Jgfr. W. Fuchter. — Freigärtner A. Müller mit Jgfr. E. Lisch in Brodau. — Den 10.: Arbeiter J. Pfeiffer mit S. Urbanski in Althof.

St. Michael. Den 10. Januar: Mültergeselle A. Neumann mit Jgfr. B. Gjafrinska. — Tagarbeiter u. Almosenempfänger J. Klose mit D. Leder. — Den 11.: Kellner C. Ermler mit Jgfr. M. Riese.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau N.M. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. N.M. bis Duppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. N.M. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Duppeln.
b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, N.M. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. N.M.
c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güterzug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ank. 6 U. N.M. von Guben, 4 U. 38 M. N.M. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. N.M. Ank. von Lissa 1¾ U. N.M.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7 — 8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. N.M., u. 6 — 7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. N.M., Ank. 12 — 1 U. Mittags; e) nach u. von Dels, Abg. 10½ U. fr. und 6½ U. N.M., Ank. 5½ U. N.M. und 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 16. Januar, zum fünften Male: „**Uriel Acosta**“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Fertige Särge

von Eichen- und Kiefernholz, sind zu jeder Größe zu den möglichst billigsten Preisen zu haben Sandstraße Nr. 6, bei

J. Schorste,
Eislermeister.

50,000 Stück

mit Holz gebrannte Mauerziegel sind zum Verkauf. Wo? ist bei Herrn Kaufmann Schaubert auf dem Blücherplatze zu erfragen.

Eine Bängel-Gelegenheit eingerichtet mit Inventarium auf einer Hauptstraße, ist bei ganz solidem Mietzins zu vermieten und zu Ostern c. zu beziehen. Zu erfragen Reherberg Nr. 28 bei

Hoffmann.

Es hat sich ein junger Hühnerhund zu uns gefunden, und kann sich der Eigenthümer denselben gegen Erstattung der Insertionskosten Sandstraße Nr. 7 abholen.

Zu Ostern zu vermieten. ist eine Stube nebst Küche und Bodengeläß Schubrücke Nr. 62, im goldenen Hund, im Hofe eine Stiege. Das Nähere eine Stiege vornheraus.

Pharmaceut Rubert's
vegetabilisches Haaröl.

Preis à Flacon 4 Sgr.

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß das so beliebte echte Klettenwurzel Del durchaus zweck- und wirkungslos und vermöge der beigemischten wohriehenden Oele höchst nachtheilig für das Haar ist, so habe ich an dessen Stelle auf Anrathen eines hiesigen sehr geachteten Arztes, ein

vegetabilisches Haaröl

angefertigt, und kann der Wahrheit gemäß versichern, daß es, frei von ätherischen Oelen und andern schädlichen Bestandtheilen, zum gewöhnlichen Gebrauch, unbedingt jedem Oele und jeder Pommade vorzuziehen ist.

Für Breslau allein echt zu haben bei

A. C. Rubert,
Bischofstraße, Stadt Rom.

Eine Vorpresse wird zu kaufen gesucht
Altbüßerstraße Nr. 1
im Comptoir.

Seidene Bänder, Hüte, Tücher, werden schön gewaschen und echt gefärbt wie neu in allen Farben, besonders schön rosa.
F. Chrobak, Reherberg Nr. 1.

Ein gestitteter Knabe, der Lust hat das Klemptnerhandwerk zu erlernen wird gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Bei einer hiesigen Herrschaft kann ein Mädchen, die feinweiß näht und gut stopft, wöchentlich einige Tage Beschäftigung finden, oder in Condition treten; die Arbeit kann auch außer dem Hause gegeben werden. Nähere Auskunft
Neumarkt Nr. 39,
eine Treppe hoch vorn heraus.

Für einen ruhigen Miether ist Carlsstraße Nr. 23 drei Stiegen hoch, eine Wohnung von 24 Rthrn. zu vermieten und Ostern zu beziehen. Das Nähere daselbst beim Haushälter drei Stiegen zu erfragen.

Neusche Straße Nr. 9 ist eine mittlere und eine kleine Wohnung zu vermieten und Ostern zu beziehen. Näheres
Neusche Straße Nr. 45
im Hinterhause.

Schlafstellen
sind bald zu beziehen Nikolaisstraße Nr. 37 drei Stiegen.

Wilhelm Arndt und Comp. in Breslau,

Altbüßer-Straße Nr. 6,
verabreichen das Verzeichniß für das Jahr 1847 von selbstgebaudem Gemüse, Feld-, Garten-, Holz- und Blumen-Samen gratis, und nehmen Bestellungen zur promptesten Ausführung, darauf an.

Martin Groshoff,

Kunst- u. Handlungsgärtner
zu Quedlinburg.

Die Weinhandlung von C. G. Gansauge, Neusche-Straße Nr. 23, empfiehlt zur gütigen Beachtung:

- gute wohlgeschmeckende Rothweine à 10, 12 1/2, 15 und 17 1/2 Sgr. pro Fl.
- feinere Sorten Rothweine à 20 Sgr. bis 2 Rthl. pro Fl.
- weiße Franzweine à 10, 12 1/2, 15 und 20 Sgr. pro Fl.
- süße Ungarweine à 10, 12 1/2, 15, 20 Sgr. bis 1 1/2 Rthl. pro Fl.
- herbe Ungarweine à 15, 20, 25 Sgr. bis 2 Rthl. pro Fl.
- guten Stühwein in Gläsern, oder à Pr. Quart 13, 15 bis 20 Sgr.
- Punsch- und Grogg-Essenz à 20 Sgr. pro Pr. Quart.

Meinen Bekannten und Freunden die ergebene Anzeige, daß ich Sonntag des 17. d. M. ein gutes Billard zum Spielen aufgestellt habe.

Robert Fahlbusch junior,
Schubrücke Nr. 31.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6,

empfehlen sein großes Lager von Stahlfedern in 25 verschiedenen Sorten zu den Preisen von:

4 Rthl.	=	Sgr. das Gros,	12 Sgr. =	Pf. das Dgd.,	1 Sgr. das Stück
3	—	20 —	10 —	—	1 —
2	—	15 —	7 —	6 Pf.	— 9 Pf.
1	—	25 —	6 —	—	— 6 —
1	—	15 —	5 —	—	— 6 —
1	—	10 —	5 —	—	— 6 —
1	—	5 —	5 —	—	— 6 —
—	—	25 —	2 —	6 —	— 3 —
—	—	20 —	2 —	6 —	— 3 —
—	—	18 —	2 —	—	— 2 —
—	—	12 —	1 —	6 —	— 2 —
—	—	7 1/2 —	1 —	—	— 1 —
—	—	6 —	—	6 —	— — —
—	—	5 —	—	6 —	— — —

Magnum bonum (Riesfeder) 7 — 6 — 1 — — —
Stahlfederhalter von 3 Pf. — 25 Sgr. das Stück, von 2 1/2 Sgr. an das Dgd.
Portecrayons, Bleistifte, Dintenfässer, Petschaste, Siegellack, Oblaten, Feder-Posen und alle in dies Fach einschlagenden Artikel in großer Auswahl.
Wiederverkäufern und bei Abnahme größerer Parthieen ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Bei Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6, ist erschienen:

Allgemeiner Geschäfts-Führer

für
das bürgerliche Leben.

Bearbeitet von **J. F. Schmidt.**

2 Bände in 8. Preis nur 20 Sgr.

Den ersten Theil dieses Werkes bildet der gemeinnützige Volks-Briefsteller, welcher von den verschiedenen Arten Briefen, welche im Leben vorkommen, Muster giebt und in kurzen Anmerkungen die besten Anweisungen giebt, auf welche Art sich wohl dieser oder jener Gegenstand abfassen läßt. Den Schluß bilden die verschiedenen Titulaturen, welche ein Jeder jetzt nothwendig wissen muß. Der zweite bedeutend stärkere Theil enthält den vollständigen Haus-Sekretair, oder gründlichen Unterricht zur Abfassung und eigenen Ausarbeitung jeder Art von schriftlichen Aufzügen, Bittschriften und Vorstellungen, Protokollen oder Verhandlungen, Bekanntmachungen, Verträgen, Urkunden, Attesten, Vollmachten, Schuldscheinen, Wechselln, Hypotheken, Schuld-Instrumenten, Anweisungen, Bürgschaften, Reversen, Tilgungs- und Depositen-scheinen, Quittungen, Recipissen, Rechnungen, Testamenten, Codicillen, Erbverträgen u. c. c., nebst ausführlichem Unterricht der Befekkenntniß für den preussischen Bürger und Landmann, dem Verfahren in Prozeß- und sonstigen Rechts-Angelegenheiten, einer Uebersicht der Amtes-Verhältnisse und gegenseitigen Beziehungen der Behörden des Staates und einem vollständigen Fremdwörterbuch.

Wie oft ist nicht der Bauer, der Bürger selbst über die einfachsten gerichtlichen Verhandlungen unklar; er weiß nicht, soll er dies oder jenes thun; versäumt oft dabei die schönste Zeit und hat selbst Geld-Verlust zu beklagen. Woran liegt nun die Schuld? Hauptsächlich wohl, daß er kein Werk hat, welches ohne die juristischen Weiterschweifigkeiten und halblateinischen Formeln, die er doch nicht versteht, ihm in einfachen und natürlichen Töne erklärt was er zu wissen wünscht.

Diesem Mangel glaubt nun die Verlags-Buchhandlung völlig mit diesem Buche abzuhelfen und hat den Preis so billig gestellt, damit auch der weniger Bemittelte dieser Vortheile genießen könne.

Auf eine gute Ausstattung und Richtigkeit des darin Angegebenen wurde die größte Sorgfalt verwendet, so daß dies Werk dem Publikum als eines der besten seiner Art empfohlen werden kann.